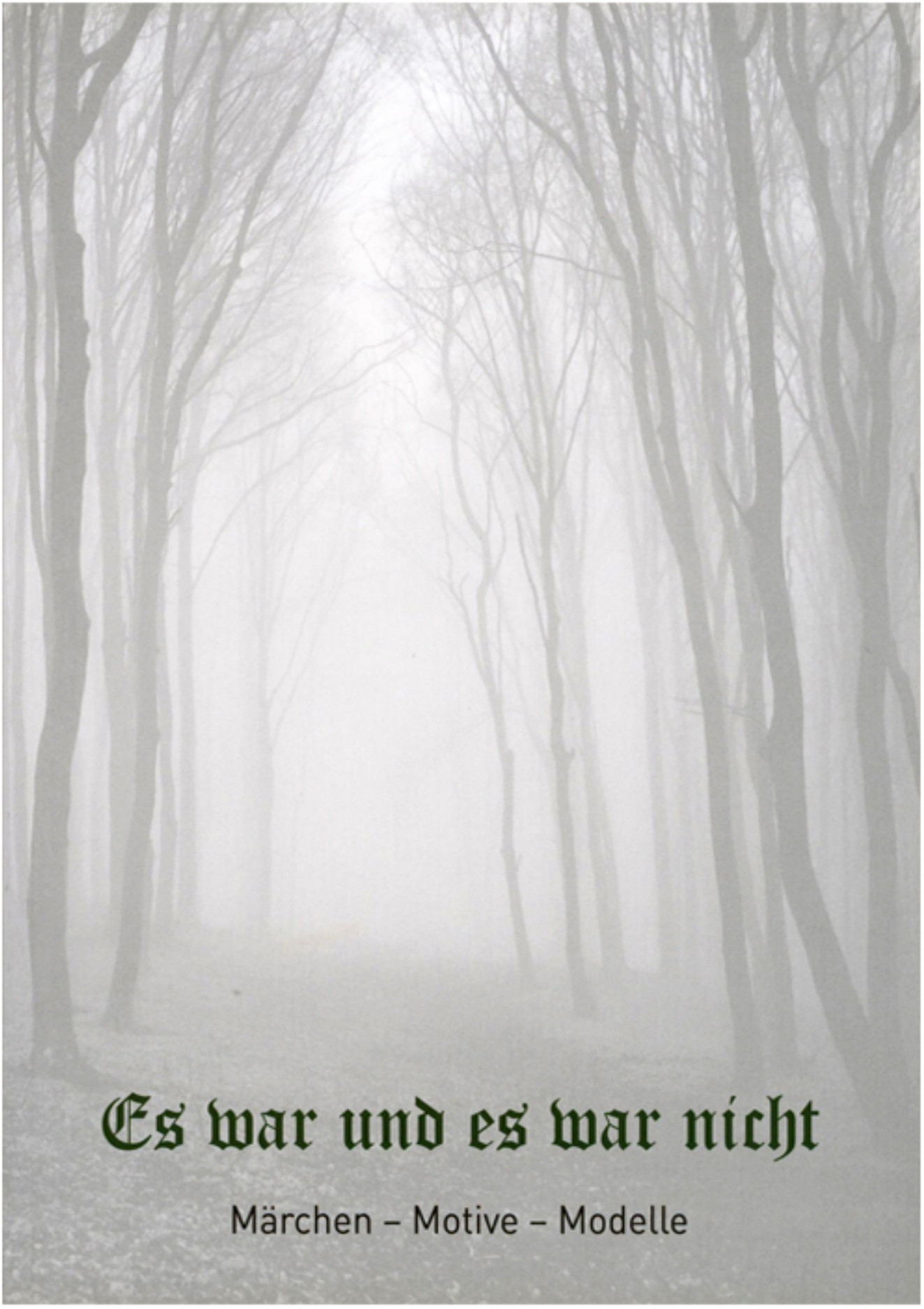


Es war und es war nicht

Märchen – Motive – Modelle

© 2013 *LesArt*
Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur,
Weinmeisterstraße 5, 10178 Berlin,
www.lesart.org; info@lesart.org (Bestelladresse)

Konzept: *LesArt*
Text und Redaktion: Claudia Rouvel
Mit Beiträgen von Kristin Wardetzky („Märchenwanderungen" und
interkulturelle Textvergleiche zu den Motiven Brunnen, Schloss, Wald, S. 105 ff.)
und Rudolf Wenzel („Froschkönig und Menschenfresser" , S. 20 ff.)
Fotos zum Projekt „Das Wandern ist des Märchens Lust": Rudolf Wenzel
Objektfotografie und Bildbearbeitung: Frank Kurt Schulz
Bildredaktion: Claudia Rouvel, Frank Kurt Schulz
Layout und Gestaltung: Frank Kurt Schulz
Druck: Lieblingsdrucker GmbH
Schutzgebühr: € 10,00

Es war und es war nicht

Märchen – Motive – Modelle

20 Jahre *LesArt*

Meine Märchen von Klaus Kordon 5

Von Anfängen aller Art
Anlässe – Ansprüche – Anliegen 9

Es war einmal
Brunnen – Märchen – Figuren

Die Stadt ist groß
Der Märchenort Brunnen als Literarischer Schauplatz Berlin 13

... triffst du nur das Zauberwort Rätsel – Requisiten – Zitate 17

Froschkönig und Menschenfresser 100 Jahre Märchenbrunnen 20

Von Aschenputtel bis Zwerge Märchen – Figuren – Betrachtungen 30

Der Brunnen der Vergangenheit ist tief
Die Brüder Grimm und ihre Sammlung 36

Am Anfang war das Buch
Aschenputtel und *Hänsel und Gretel* in anderen Medien 42

Es war und es war nicht
Der goldene Schlüssel als Einstieg für Mythen und Märchen aus aller Welt 50

So leben sie noch heute
Märchen – Bilder – Erzählen

Schläft ein Lied in allen Dingen
Zaubermärchen – Kindheit – ästhetische Welten 55

Ich sehe was, was du nicht siehst
10 Märchen – 100 Illustrationen – 200 Jahre 67

Und so wandern sie noch heute
Erzählen – Zuhören – Weitererzählen 93

Das Wandern ist des Märchens Lust
Märchentexte – Motive – Erzählräume

Märchenwanderungen
Eine Text-Einführung 105

... und geradezu in das Wasser hinein ...
Interkultureller Text-Vergleich des Motivs **Brunnen**

Der Froschkönig oder Der eiserne Heinrich –
Der Frosch vom Brunnen am Ende der Welt (Schottland) 107

Die drei Raben –
Die Geschichte von den zwei neidischen Schwestern (Orient) 118

Hans im Glück – Der Tausch (Russland) 130

... und führte es in den Saal ...
Interkultureller Text-Vergleich des Motivs **Schloss**

Aschenputtel – Aschenspindel (Griechenland) 140

Dornröschen – Die schlafende Schöne im Wald (Frankreich) 154

Der gestiefelte Kater – Gagliuso (Italien) 164

... und verirrte sich darin ...
Interkultureller Text-Vergleich des Motivs **Wald**

Hänsel und Gretel – Die Tigeroma (Asien) und
Rotkäppchen – Chapeuzinho Vermelho (Brasilien) 175

Brüderchen und Schwesterchen – Das Märchen vom Lämmchen (Polen) 194

Sneewittchen – Fräulein Nardaniye (Türkei) 202

Clootie well, Zauberberg und Dorfstraße
Interkulturelle Erzählräume I 216

Hochzeit im Schloss und kein Ende
Interkulturelle Erzählräume II 222

Höhle, Heuschober, Waldhäuser
Interkulturelle Erzählräume III 229

Es war und es war nicht Eindrücke – Erfahrungen – Ausblicke 241

Anhang
Anmerkungen 288
Kurzbiografien 290
Veranstaltungsübersicht 293
Bildnachweise 294

Walter Crane
Strohhalm, Bohne und Kohle
1882

Klaus Kordon

Meine Märchen

Viele Märchen beginnen mit „Es waren einmal drei Brüder". Meine Lebensgeschichte könnte genauso beginnen. Wir waren drei Brüder. Und ich war der Jüngste, der kleine Dumme, der aber am Ende – nach einigen Umwegen – mehr Glück hatte als die anderen.

Ein Vergleich, der sich mir aufdrängt, obwohl die Kriegs- und Nachkriegswirklichkeit, in der wir aufwuchsen, alles andere als eine märchenhafte schöne Zeit war. Der Vater meiner beiden älteren Brüder war früh einer Krankheit erlegen, meiner fiel im Krieg. Unsere Mutter musste sich, uns drei Jungen und ihre Berliner Eckkneipe durch die Wirren der Zeit bringen. Doch immer begleiteten den kleinen Klaus in jenen Tagen Märchen, solche, die er liebte, und andere, die er fürchtete oder die ihn ärgerten.

Das Märchen, das mir meiner Erinnerung nach als Erstes erzählt wurde, war das grimmsche *Strohhalm, Kohle und Bohne*. Ich sehe noch alles vor mir: Mein Bruder Wolfgang, noch keine vierzehn Jahre alt, ich, keine sieben, sitzen in unserer großen, zu der Gaststätte gehörenden Küche. Durch das Hoffenster scheint die Sonne herein. Mein Bruder reibt seine selbst angefertigten Fußballtöppen – er hatte sich Gummistollen unter ein paar Schuhe genagelt – mit schwarzer Schuhcreme ein. Und dabei erzählt er.

Ich glaubte ihm jedes Wort. Wie Strohhalm, Kohle und Bohne sich vor dem Feuer retteten, in dem sie unweigerlich verbrannt oder verglüht wären, gefiel mir. Die Tragik, wie Strohhalm und Kohle, als sie den Bach überqueren wollten, doch noch ums Leben kamen, erschütterte mich. Dass die Bohne über das Schicksal der beiden anderen so lachen musste, dass sie zerplatzte, ärgerte mich. Ich fand es ungerecht, dass der Schneider sie am Ende wieder zusammennähte und sie – wenn auch mit einer schwarzen Naht verziert – auf diese Weise heil davonkam. Doch hatte ich durch dieses Märchen früh etwas gelernt: Es geht im Leben nicht immer gerecht zu. Manchmal kommen gerade die einigermaßen heil davon, die es am wenigsten verdient haben.

Mein Bruder Wolfgang, Kapitän der Straßen-Fußballmannschaft, Kapitän der Schul-Fußballmannschaft, Kapitän der Schülermannschaft des Fußballvereins Nordring, ein allseits geschätzter und beliebter Junge, kam nicht heil davon. Er erlitt einen Sportunfall und starb. Noch heute frage ich mich manchmal, weshalb er mir ausgerechnet von Strohhalm, Kohle und Bohne erzählt hatte.

Das erste Märchenbuch, das ich selber las, war die Geschichte vom *Lumpengesindel*. Meine Mutter hatte mir dieses grimmsche Märchen in einer Bilderbuchfassung zu Weihnachten 1950 geschenkt und las es mir am Heiligabend vor. In unserer Kneipe. Mit Blick auf den Weihnachtsbaum, der dort schon seit Anfang Dezember stand. Tags darauf las ich, der Zweitklässler, die Geschichte selber noch einmal.

Nie werde ich den wunderschönen ersten Satz dieses Märchens vergessen: „Hähnchen sprach zum Hühnchen ..." Nicht „Ein Hähnchen sprach zum Hühnchen ..." Das „Ein" hätte den Einstieg in diese Geschichte kaputt gemacht. Vielleicht begriff ich damals schon, wie mächtig auch allerkleinste Wörter sein können.

Ansonsten: Ein lustiges Märchen, das aber wiederum von einer bösen Ungerechtigkeit erzählte. Schlimm spielten Hähnchen und Hühnchen, Ente, Stecknadel und Nähnadel dem armen Mann mit, der ihnen gegen verlogene Versprechungen in seinem Wirtshaus Quartier gewährt hatte. Anstatt ihn zu bezahlen, malträtierten sie ihn, auch wenn, was sie ihm Böses antaten, im Märchen nur „Schabernack" hieß.

Auf das *Lumpengesindel* folgten alle anderen grimmschen Märchen, folgten Andersen und Hauff und die Russischen Volksmärchen, die ich ebenfalls sehr liebte. Ich fraß diese Märchen an vielen Abenden und in so manchen Nächten in mich hinein, während in unserer Kneipe das Nachkriegsleben tobte. Da wurde Klavier gespielt und getanzt, getrunken und laut gelacht und sich nicht selten auch mal geprügelt. Die Menschen, die sechs Jahre Krieg und zwölf Jahre Hitler-Diktatur hinter sich hatten, feierten ihr Überleben.

Ich sollte in dem Zimmer gleich nebenan schlafen. Werner, der älteste von uns drei Brüdern, hatte fortgeheiratet, der mittlere – Wolfang – lebte nicht mehr. So war ich zum „Einzelkind" geworden. Und weil ich wegen des Kneipenlärms nicht einschlafen konnte, las ich. Und in jener frühen Zeit vorwiegend unterhaltsame oder belehrende Kinderbücher oder eben Märchen.

Bald begriff ich: In den Märchen steckte mehr Wahrheit als in den vielen lustigen oder den noch häufigeren Zeigefinger-Kinderbüchern, in denen es keinen Tod, keine Armut und keine Grausamkeiten gab. In der Nachkriegswirklichkeit begegneten uns Kindern Tod, Armut und Grausamkeit ja auf Schritt und Tritt. Und je länger der Krieg zurücklag und je älter wir wurden, desto grauslichere und zugleich unfassbare Dinge erfuhren wir über die zurückliegende Zeit. Waren meine oft auch sehr grausamen Märchenbücher denn nicht viel realistischer als jene andere Kinderliteratur?

Ein Märchen, das ich ganz besonders mochte und an das ich heute öfter denken muss, ist Wilhelm Hauffs *Das kalte Herz*. Da will der arme Köhlerjunge Peter Munk endlich einmal wohlhabend werden und tauscht, um sich diesen Traum erfüllen zu können, sein warmes, pulsierendes Herz gegen einen kalten Stein ein. Doch wie soll er trotz allen Reichtums mit dieser Kälte in der Brust glücklich werden? Er schafft es nicht und am Ende gelingt es ihm, sich von seiner Gier nach Reichtum zu lösen und sein Herz zurückzuerobern.

„Tauschgeschäfte", wie sie auch heute oft zu beobachten sind und nicht wirksam bekämpft werden. Weshalb die sozialen Verwerfungen von Jahr zu Jahr zunehmen. Die Pechvögel unserer Gesellschaft werden mit Brosamen abgespeist, die mit den kalten Herzen wissen nicht, wohin mit ihren Reichtümern. Wer dagegen ankämpft, wird als „Gutmensch" verspottet.

Vielleicht sollten gerade wir Erwachsenen öfter mal die Märchenbücher unserer Kindheit zur Hand nehmen, um neu zu lernen, was Unrecht ist und wo die Grausamkeit anfängt. Sich die oft allgemeingültige Wahrheit der Märchen zu eigen zu machen, hat noch niemandem geschadet.

Es war einmal

Brunnen – Märchen – Figuren

Die Stadt ist groß
Der Märchenort Brunnen als Literarischer Schauplatz Berlin

Der Märchenbrunnen als „literarischer Schauplatz" in der „großen Stadt Berlin" ist geradezu prädestiniert für einen literarischen Spaziergang und damit für die *LesArt*-Programmreihe **Die Stadt ist groß** Literarischer Schauplatz Berlin. In deren Konzept ist nachzulesen:

Literarische Orte können real, fiktional, symbolisch und/ oder von motivischer Bedeutung sein. Je nach literarischer Vorlage bieten sich Bezüge zwischen Literatur und Stadtgeschichte an, können Spuren von Autoren oder literarischen Figuren verfolgt werden, irritieren Differenzen zwischen literarischer Fiktion und realem Ort oder können phantastische Blicke reale Orte verfremden.

Ein Brunnen als Märchenort Realität – Fiktion – Geschichte(n)

Der Märchenbrunnen im Volkspark Friedrichshain als Eingang für eine waldähnliche Parkanlage erfüllt mehrere Aspekte des Reihenkonzepts. Er ist ein realer Ort, verbunden mit (politischer) Stadt- und Baugeschichte und er ist Schauplatz weltbekannter literarischer Märchenfiguren. Im *LesArt*-Veranstaltungsprogramm heißt es dementsprechend:

Die Stadt ist groß
Literarischer Schauplatz Berlin
Heute: Es war einmal ... und wo ist es heute? Gemeinsam mit Michael Böhnisch und Kathleen Rappolt spüren Kinder sich ähnelnden Märchenmotiven und -figuren in verschiedenen Kulturen nach und entdecken versteinerte märchenhafte Wesen an einem ungewöhnlichen Ort. (ab 9)

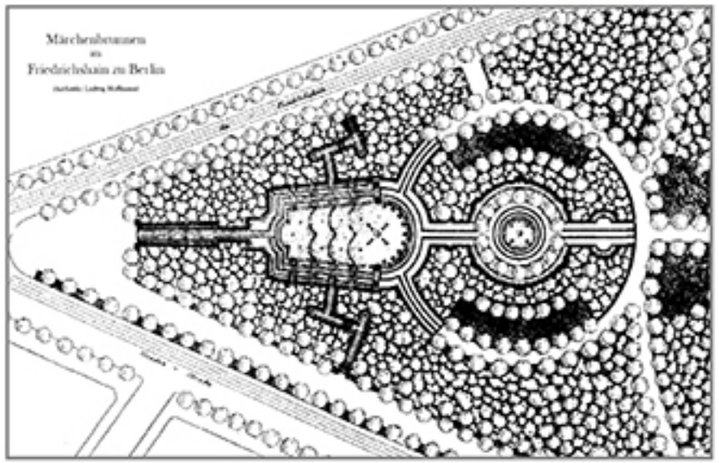
Ideen für Figuren und Gestaltung der Figurengruppen sind ästhetische Umsetzungen von Bildern im Kopf des Bildhauers, also Fiktion, entstanden aus der Rezeption der literarischen Märchenvorlagen.
Ort und Wort **Brunnen** haben in Kunst und Literatur weitreichende motivische Bedeutung und werden sprachlich gleichnishaft verwendet.

Kinder in der Realität abzuholen und in eine ästhetische Welt der Mehrfachbedeutungen zu entführen, ist *LesArt*-Grundsatz. Es spricht sich darin der Ansatz aus, Literatur auf eine Weise zu vermitteln, welche der Wirkung von Literatur selbst am nächsten kommt. Praktisch bedeutet das: Wie jeder Text eine Dramaturgie besitzt, ist auch eine literarische Veranstaltung

Froschkönig und Menschenfresser
100 Jahre Märchenbrunnen

Wirklich, es war eine schwere Geburt! Aber manche Geburten dauern etwas länger. Als das Kind dann endlich getauft wurde, gab es nur noch einhellige Begeisterung. Sein Name: Märchenbrunnen am Friedrichshain. Der Öffentlichkeit übergeben wurde er am 15. Juni 1913, dem 25. Jahrestag der Inthronisierung von Wilhelm II., Deutscher Kaiser. Die Resonanz war groß. Nicht nur die Tagespresse, auch die führenden Architekturzeitungen würdigten das Projekt. (Deutsche Bauzeitung, 47/1913; Die Kunstwelt, 2, 1912/13, Der Baumeister, 11, 1913; Berliner Architekturwelt, 16/1914).

Die Deutsche Bauzeitung rechnet den Märchenbrunnen „zu den besten architektonischen Werken seit Schinkel" [1] Es gibt wohl kaum ein Bauwerk, das ungeachtet der politischen oder gesellschaftlichen Verhältnisse eine derartig ungebrochene Akzeptanz hervorrief. Ob Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, DDR oder die wiedervereinigte Bundesrepublik, mit dem Märchenbrunnen hatte man keine Probleme. Am 4. Oktober 1925 konnte man die Märchenvorlesung „Funkheinzelmann am Märchenbrunnen" im Radio hören. In der Ankündigung hieß es: „Die Anlage des Märchenbrunnens ist eine der vollkommensten nicht nur von Berlin, sondern von ganz Deutschland. Mitten in dem Getriebe der lärmenden Großstadt ist hier eine Oase von friedlicher Ruhe und weltferner Beschaulichkeit geschaffen worden. Der Charakter des Bauwerks ist für unsere Kleinen berechnet." [2] Im „Dritten Reich" wird das 25jährige Jubiläum so begangen. „Das ist ein Grund zum Feiern, und so hat der Bürgermeister des Bezirks Horst-Wessel-Stadt eine Festbeleuchtung der deutschen Märchenfiguren angeordnet. Die jubilierende Märchenwelt entzückte am Sonntagabend die Spaziergänger am Königstor. Zum ersten Mal sah man den Brunnen in bunter Beleuchtung. Fünfzig Quecksilberdampflampen setzten die Wasserspiele in ein günstiges Licht. Alles schien in Bewegung zu sein, auch die Märchengestalten standen nicht mehr abseits, sondern wurden durch die bunte Ausstrahlung zu einem traumhaften Leben erweckt." [3] Die Springerzeitung „Welt am Sonntag" übergeht, dass eine Mauer ein paar Jahre lang zumindest den Westberlinern den Zugang zum Märchenbrunnen erschwerte. „Von den Wohnsilos in der Beimlerstraße und aus der Landsberger Allee flitzen die Gören zum Märchenbrunnen. Die Kleinen staunen über steinerne Hirsche, Rehe, Frösche und ein schlafendes Dornröschen, Hänsel und Gretel, dazu die glitzernden Wasserkaskaden der Fontänen. Die Größeren nehmen alles für selbstverständlich. Ihre Mütter und manche Oma mit dem Opa sitzen auf den Bänken und bereden den Tag." [4]



Doch die Idylle wurde immer wieder gestört. Abgesehen von den Zerstörungen durch Luftangriffe und Straßenkämpfe gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, denen die Figuren zum Opfer fielen, wurden – ebenfalls unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsform – wiederholt mutwillige Beschädigungen registriert. Im November 1931 werden „Verwüstungen des Märchenbrunnens" beklagt. Drei neunjährige Schuljungen der 161. Gemeindeschule Georgenkirchstraße wurden als Täter gestellt. Im Mai 1937 berichtet der „Völkische Beobachter": „Der prächtige Märchenbrunnen am Friedrichshain, dessen fröhliche Wasserspiele von der Gartenverwaltung des Bezirks Horst Wessel zum Nationalen Feiertag wieder in Betrieb gesetzt worden waren, hat leider durch Bubenhände und schlechterzogene Kinder sowohl an den Bildwerken wie an den Rohrleitungen derartige Beschädigungen erlitten, daß die ganze Brunnenanlage außer Betrieb gesetzt und der Märchenbrunnen geschlossen werden musste. ... Ungeratene Kinderhände (haben) an den Gruppen des Gestiefelten Katers und des Froschkönigs Teile abgeschlagen; das kleine Eichhörnchen, das neben dem Gestiefelten Kater an einem Baumstamm klettert, hat ein Ohr verloren, und von einem Fisch an der Gruppe des Froschkönigs ist der Kopf abgeschlagen worden." [5] Der Artikel mündet in den Aufruf: „Volksgenossen, schützt eure öffentlichen Anlagen." Auch wenn behauptet werden kann: „Um 2000 erreichte der Vandalismus eine neue Qualität", so ist das jedenfalls keine neue Erscheinung. [6] Es bleibt zu hoffen, dass die jetzt vorhandenen, 2007 neu aufgestellten Figuren die nächsten Jahre heil überstehen werden. Schließzeiten des Parks ab 22.00 Uhr sollen da helfen.

Der Brunnen der Vergangenheit ist tief
Die Brüder Grimm und ihre Sammlung

Die *LesArt*-Programmreihe **Der Brunnen der Vergangenheit** ist tief bietet konzeptionell den Rahmen für den Umgang mit „Klassikern", Texten und Künstlern:

Die Reihe stellt literarische Texte vergangener Jahrhunderte und neuere Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur vor: Lyrik, Prosa und Dramatik. Ästhetische Impulse, motivische Zugänge und mediale Adaptionen berücksichtigen Rezeptionsweisen von Kindern und Jugendlichen heute. In bildkünstlerischen, spiel- oder theaterpädagogischen Werkstätten erhalten Kinder und Jugendliche die Gelegenheit zur vertiefenden Auseinandersetzung.

Das folgende Veranstaltungskonzept beschreibt eine Möglichkeit, in Leben und Werk der Brüder Grimm einzuführen. Im Fokus steht dabei ihre vielfältige Sammeltätigkeit. Im *LesArt*-Veranstaltungsprogramm heißt es:

Wer waren die Brüder Grimm? Wie lebten und arbeiteten sie? Warum interessierten sie sich für Märchen? Und auf welchem Wege gelangten diese überhaupt zu ihnen? Edda Eska und Frank Kurt Schulz bewegen sich auf den Spuren von Jacob und Wilhelm Grimm. [ab 10]

Es war einmal vor 200 Jahren im Hause Grimm

Als Einstieg erleben die Kinder einen Zeitsprung in die Vergangenheit von mehr als 200 Jahren mittels einer Theaterszene. Auf offener Bühne „verwandeln" sich die *LesArt*-Akteure in historische Personen. Ein Mann sitzt am Schreibtisch und arbeitet an einem Text. Es klopft. Der Mann öffnet, eine Frau tritt ein. Freundlich einander begrüßend, klärt sich in einem improvisierten Dialog der Anlass des Besuches der Schneiderwitwe Dorothea Viehmann aus dem niederhessischen Dorfe Zwehrn bei Wilhelm Grimm: Sie verkauft Gemüse aus dem eigenen Garten und erzählt ein Märchen aus dem Gedächtnis: *Aschenputtel*. Wilhelm Grimm schreibt mit. Nach dem Erzählen setzt er die Erzählerin davon in Kenntnis, dass er am notierten Text vor dessen Veröffentlichung noch einige Änderungen vornehmen wird. Wilhelm Grimm begleitet Frau Viehmann zur Tür. Diese bittet ihn noch, seinen Bruder Jacob zu grüßen und verabschiedet sich. Wilhelm arbeitet weiter.

Die kleine Szene endet wie sie begann: „Wilhelm Grimm" und „Dorothea Viehmann" steigen aus ihren historischen Rollen (und Kleidern) aus und in ihre Rollen als *LesArt*-Moderatoren ein. Das verdichtete Rollen-Spiel liefert viel Gesprächsstoff im Sinne des Veranstaltungskonzeptes. Es bereitet die wichtigen **W-Fragen** vor, welche für jede Geschichte, egal ob historisch-real oder literarisch, relevant sind: Wo und wann spielte die Szene? Was war zu beobachten? Wer waren die Akteure? Was war über sie zu erfahren? Wie kamen die Märchen zu den Grimms? Woran war zu erkennen, dass es sich bei dem erzählten Text um ein Märchen handelte? Wie haben die Grimms die Märchen festgehalten? Was machte Wilhelm Grimm mit dem notierten Text?

„Es sind natürlich nicht zuletzt Sprache und Poesie, also literarische Kriterien (mein ‚Fachgebiet'), die mich für das Genre einnehmen. Ihre Wirkungen entfalten Märchen sowohl bei individueller stiller Lektüre als auch beim Vorlesen; ganz besonders spürbar sind sie – wie ich erfahren durfte – bei (möglichst) wortgetreuem (Nach-) Erzählen."
Edda Eska, Germanistin

Inszenierter Einstieg und Anschluss-Gespräch sprechen Kinder auf mehreren Ebenen an. Durch künstlerische Anschauung werden sie von Anfang an zu Partnern. Ohne über die Dinge zu reden, sprechen die Dinge selbst. Im Anschluss können die Kinder reden: über bisher weitgehend nicht Bekanntes. Das Vorgehen macht sie zu Wissenden und animiert durch eigenes Erleben über Erfahrenes nachzudenken, ein Verfahren, dass gerade in der ästhetischen Erziehung Schule machen sollte.

Sammeln – Sammler – Sammelergebnisse

Den Fortgang der Veranstaltung bestimmt nun die Sammelleidenschaft der Brüder, insbesondere die Sammlung der KHM. Vorausgreifend wird erzählt: Im seltensten Fall kamen die Märchen aus dem „einfachen Volk", wie es die Brüder teilweise glauben machen wollten. Sie kamen aus dem gebildeten adligen und bürgerlich-wohlhabenden, stark französisch beeinflussten Umfeld der Brüder. Zu den bekanntesten Märchen-Beiträgerinnen gehörte die den Kindern bereits bekannte Dorothea Viehmann. Sie memorierte ca. 40 Märchen aus dem Gedächtnis. Diese basierten wahrscheinlich auf schriftlichen – auch französischen – Quellen, wie die Forschung belegt. Bemerkenswert ist, dass in Dorothea Viehmanns Märchen die Protagonistinnen, egal aus welcher sozialen Schicht sie stammen, stets arbeiten müssen, wie z. B. Aschenputtel. Die Lebenserfahrung der ihr Leben lang hart arbeitenden Gastwirtstocher und Schneiderwitwe spiegelt sich in Details ihrer Erzählung möglicherweise wider. Neben Dorothea Viehmann wurden ca. 25 weitere Beiträger ermittelt, davon 15 Frauen. [1]

Ludwig Emil Grimm
Märchenfrau aus Niederzwehrn in Kurhessen, 1814

Ich sehe was, was du nicht siehst

10 Märchen – 100 Illustrationen – 200 Jahre

Ausstellungen gehören seit 20 Jahren zum *LesArt*-Programm, platziert in der *LesArt*-Programmreihe **Ich sehe was, was du nicht siehst** Bilderbuchkünstlerinnen, Bilderbücher, Bildmedien. Darin heisst es:

Im Sinne einer kleinen Schule des Sehens werden Buchillustrationen hinsichtlich ihrer Farben, Formen, Perspektiven, Bildsequenzen und ihrer Beziehungen zum Text betrachtet. Diese ästhetischen Wahrnehmungen vertiefen sich durch die direkte Begegnung mit bildenden Künstlern und Künstlerinnen und durch das gemeinsame Ausprobieren bestimmter künstlerischer Techniken.

Der Reihentitel zitiert ein beliebtes Kinderspiel und wendet es auf eine „Schule des Sehens" an, welche sich aus der Spezifik der Kinder- und Jugendliteratur ableitet und bildbezogenes Arbeiten selbstverständlich einschließt. Der Fokus richtet sich dabei auf künstlerische Stil- und Gestaltungsmittel, ausgehend von Bildinhalten und Bildmotiven.

Buchsozialisation beginnt sehr früh mit dem Bilderbuch. Illustrationen stützen Textverständnis und sind gleichzeitig – je nach Qualität – eine Einführung in die Bildende Kunst. Kinder haben großes Vergnügen an jeder Art von Bildentdeckung und können sehr viel früher Bilder „lesen" als Texte. Sie begegnen Bildern offener und wertungsfreier als Erwachsene. Ins „erwachsene" Alltagsbewusstsein abgesunkene ästhetische Urteile wie „schön" oder „hässlich" sind noch nicht manifestiert, was einen Neugier weckenden, zwanglosen Umgang mit Bilderwelten erleichtert. Bildbezogenes Arbeiten beschränkt sich in *LesArt*-Veranstaltungen jedoch nicht nur auf Angebote für jüngere Kinder, sondern ist so altersoffen wie viele Bilderbücher auch. Einer durch Menge im öffentlichen Raum und schnelle Schnitte in den Medien charakterisierten Bilderflut versucht *LesArt* Angebote entgegenzusetzen, welche eine konzentrierte Beziehung zu einem Bild herstellen und dessen Impulse assoziativ deuten. Das geschieht verbal und über eigenes bildkünstlerisches Arbeiten.

Neben ihrem Eigenwert dienen Bilder in *LesArt*-Veranstaltungen der Sprachentwicklung und dem Verstehen von Texten. Illustrationen werden mit Sprachspielen oder Gedichten verbunden oder zur Inspiration für kreatives Schreiben genutzt. Das begründet sich in der stetig zunehmenden Erfahrung von Sprach- und Verständnisschwierigkeiten und rückläufiger Lesekompetenz.

Otto Ubbelohde
1907

Ernst Liebermann
um 1910

Christa Unzner
1989